

Beiträge der Heinrich-Böll-Schule

Nieder Roden

Tierisch gut

Als ich aufwachte, schien die Sonne hell ins Zimmer. Amy, meine kleine Schwester, lag als Kugel zusammen gerollt neben mir und hatte ein Lächeln auf dem Gesicht. Plötzlich musste ich auch grinsen. Heute war es endlich soweit. Heute wurden Amy und ich adoptiert. Dies ist meine Geschichte, zu meinem neuen Leben. Wie es anfang und wie es enden sollte.

Nachdem ich Amy eine halbe Stunde beim Schlafen beobachtete, weckte ich sie. Als sie mich sah, setzte sie sich auf und umarmte mich. Ich weiß nicht, wie lange wir so da saßen, aber es kam mir wie eine halbe Ewigkeit vor. Uns ging es tierisch gut! Wir waren gespannt auf Mum und Dad und auf das neue Haus, die neuen Möbel, die neue Umgebung. Um 14 Uhr fuhren Clair und Frank auf den Parkplatz. Amy stürmte zum Fenster und schrie auf vor Glück, als sie sah, was Clair und Frank dabei hatten: einen riesen großen rosafarbenen Plüschelafanten. Plötzlich hatte ich ein komisches Gefühl in meinem Bauch. Mir wurde schlecht und Amy wusste sofort, was los war. Eine gute Stunde später saßen wir endlich im Auto, auf den Weg in ein neues Zuhause, in einen neuen Start ins Leben. Als ich das Haus sah, musste ich mich am Riemen reißen, nicht sofort los zu kotzen. Es war eine Villa! Ich hatte noch nie in meinem ganzen Leben so ein großes Haus gesehen. Nicht von außen und schon gar nicht von innen. Ich stieg aus und hatte ganz wackelige Knie. Amy nahm mich an die Hand und streichelte sie nach dem Motto: Es ist alles gut. Hier sind wir zu Hause. Sie war so stark und ich, ihre große Schwester, hatte am meisten Angst. Deshalb liebte ich meine Schwester. Ich bewunderte sie so sehr für ihre starke Persönlichkeit. Frank schloss die Tür auf und ich starrte einfach geradeaus. Plötzlich wurde alles schwarz um meine Augen. Ich hörte einen schrillen Schrei (vermutlich von Clair), spürte nur noch Amys Hand, die mit aller Kraft versuchte, mich festzuhalten und meinen Kopf auf dem harten, kalten Marmor. Der Duft von warmen Kakao lies meine Augen öffnen. Clair saß am Ende meines Bettes und hielt eine Tasse in der Hand da. „Guten Morgen.“ „Morgen Clair. Wie lang war ich bewusstlos?“ „4 Stunden. Amy meinte, dass das öfters vorkommt, wenn du zu angespannt bist.“ Plötzlich brach ich in Tränen aus. „Was ist los?“, fragte Clair geschockt. Doch alles was ich sagen konnte war: „Geh bitte. Es tut mir leid.“ „Aber...“ „Bitte!“ Clair stellte die Tasse auf das Nachtschränkchen und leise viel die Tür hinter ihr zu. Ich konnte nicht anders als weinen. Ich weinte und weinte und wunderte mich, dass sich so viel Tränenflüssigkeit über die Jahre angesammelt hatte. Nach gefühlten 1000 Stunden des Weinens beruhigte ich mich langsam. Ich trank den Kakao in 2 Zügen aus. Er schmeckte scheußlich. Ich richtete mich auf und betrachtete mein neues Zimmer. Es war riesengroß und ich hatte es für mich allein. Ich musste es nicht mit 40 anderen Kindern teilen. Mein Bett war groß, ich hatte einen lilanes Sofa mit Flachbildschirmfernseher und einen Schreibtisch mit einem MacBook. Mein Zimmer war in meinen Lieblingsfarben (lila und grün) gestrichen. Ich stieg in flauschig warme Pantoffel und steuerte eine Tür an einer Wand an. Ich wusste nicht, wo sie mich hinführte. Als ich sie öffnete, musste ich mich an der Tür festkrallen. Ich stand in einem überdimensionalen Wandschrank. Er war bestimmt halb so groß wie mein Zimmer. Er war rot gestrichen und die einzelnen Türen hatten goldbesetzte Türknaufe. Der erste Schrank enthielt nur Pullover. Riesengroße, kuschelige Pullover von Hollister, Abercrombie & Fitch, Converse, Bench und sämtlichen anderen Marken. Ich griff nach dem nächsten Türknauf, der mir sehr gelegen kam. Das gleiche Spiel: T-Shirts an Übermaße, von denselben Marken, wie bei den Pullis. Im nächsten Schrank befanden sich Tops, im übernächsten war endlich die Unterwäsche. Ich griff ahnungslos in

irgendeine Schublade, rannte zur nächstbesten Tür und fand Jogginghosen. Ich griff nach einer blauen, holte einen weissen Pulli mit irgendeinem Muster und suchte die nächste geheimnisvolle Tür, die mich zu meinem ganz persönlichen Bad führte. Ich schloss nicht ab, denn ich war mir sicher, dass keiner in mein Zimmer gehen würde. Ich nahm eine heiße Dusche und war froh, mich einmal wieder tierisch gut und sauber zu fühlen. Im Waisenhaus konnten wir nur alle 4 Tage duschen und wenn man als letztes dran war, hatte man nur noch kaltes Wasser. Ich suchte in meinem riesigen Bad verzweifelt nach den Handtüchern und da ich immer noch so wackelig auf den Beinen war, fiel ich auch gelegentlich ein paar Mal um. Nach 10 Minuten entdeckte ich sie im Schrank hinter dem Spiegel. Ich trocknete mich schnell ab, zog mich an und wickelte ein Handtuch um meinen Kopf. Ich putzte mir die Zähne, cremte mein Gesicht ein, holte noch einmal tief Luft und öffnete die Tür. Plötzlich sah ich mein Zimmer in ganz neuem Glanz. Ich hatte das Gefühl von Geborgenheit, von einem neuen Zuhause. Ich nahm die Tasse in die Hand und verlies mein Zimmer. Auf einmal stand ich in einem Flur, der eine Wendeltreppe hinunter führte. Als ich mich genauer auf dem Flur umsah, bemerkte ich, dass ich unter dem Dach war. Ich sah keine einzige Tür mehr. Nur die, die mich zu meinem eigenen Reich führte. Ich stieg langsam die Wendeltreppe hinab und sah 2 Türen. Der Flur war in sonnengelb gestrichen, die Türen schimmerten mir in wunderschönen Orangetönen entgegen. Ich wusste sofort, dass das hier Amys Ebene sein musste. Die Wendeltreppe führte mich weiter in den großen Eingangsbereich mit dem harten Marmorboden. Eine etwas ältere Dame im Dienstmädchenoutfit wischte eine rote, getrocknete Flüssigkeit auf. Plötzlich bemerkte ich einen stechenden Schmerz am Hinterkopf. Ich fuhr mit den Fingern über eine Stelle, wo sich ordentlich Grind gebildet hatte. Ich musste anhalten und mich ans Geländer klammern, damit ich nicht zusammenbrach. Ich unterdrückte den Würgreiz und stolperte weiter die Wendeltreppe hinunter. Bei Blut wurde mir immer so schnell schlecht. „Guten Morgen Miss Fibi“, hörte ich eine Stimme sagen und ich erschrak. „Oh, es tut mir Leid, dass ich sie erschreckt habe. Es war nicht meine Absicht. Verzeihen sie mir.“ Es war die ältere Dame im Dienstmädchenoutfit. „Kein Ding...“ Woher kannte sie meinen Namen? Da fiel mir ein, dass ich kurz auf ein Namensschild geblickt hatte. Dort musste mein Name gestanden haben. Bei Amy war es genauso gewesen. „Ähm...“ „Oh, es tut mir Leid. Ich bin Darota. Das Dienstmädchen.“ Wie die von Gossip Girl... „Ah. Darota, wissen sie, wo die Küche ist?“ „Ich bringe sie.“ Darota, war klein, pummelig, aber auch sehr nett. Netter als die dicken Damen im Waisenhaus. In der Küche erwartete mich der köstliche Duft von frisch gemachten Pfannkuchen. Als Amy mich sah, sprang sie auf und lief mir in die Arme. Ich drückte sie fest, und setzte mich an den Frühstückstisch. Ich erblickte köstliche geschnittene Erdbeeren, Bananen und Äpfel, eine braune Creme, namens „Nutella“ und noch sämtliche Sachen zum Essen, die mir unbekannt waren. Frank las eine Zeitung, Clair trank gerade Tee. Ich schnappte mir einen Pfannkuchen und tunkte mein Messer in die Creme namens „Nutella“ und strich sie mir auf den Pfannkuchen. Ich rollte ihn zusammen und genoss den ersten Bissen. Es gab nur ein einziges Mal im Waisenhaus Pfannkuchen und jeder durfte nur einen halben haben, da wir nicht genug Geld für Essen hatten. Ich entschuldigte mich bei Clair für vorhin und die Tränen kamen mir wieder verdammt nahe, doch ich riss mich am Riemen und ich freute mich einfach nur hier zu sein um das erste gemeinsame Frühstück als neue Familie zu erleben. Hätte ich doch nur gewusst, wie dieser geendet hätte, wäre ich lieber im Bett geblieben. Anscheinend war wohl doch nicht alles tierisch gut.

Einfach tierisch

Es war Freitag und wir hatten die 3. Stunde. Ich packte lustlos meine Französisch Sachen aus. Ich hasse Französisch. Die Sprache an sich ist gar nicht so schlimm. Es ist nur, dass ich Französisch einfach nicht kann. Vor allem nicht bei Frau Petite. Sie macht ihrem Namen alle Ehre, denn sie ist klein und bissig. Schnell begrüßte sie auf Französisch und fing an die Hausaufgaben zu kontrollieren. Gerade als sie anfangen wollte, klopfte es an der Tür. Es war Tim. Er kommt oft zu spät und jedes Mal ist Frau Petite sauer und schimpft mit ihm. Tim ist schwer zu beschreiben. Er sieht hübsch aus, ja er sieht sogar sehr hübsch aus. Eigentlich finde ich ihn ja ganz süß und alle meine Freunde meinen, dass er total in mich verliebt ist, doch ich halte das für ein Gerücht. „Maya, Maya, hörst du mir zu!“ Frau Petite funkelte mich böse mit ihren kleinen Augen an. „Ich?“, fragte ich ungläubig. „Ja wer denn sonst? Also liest du jetzt bitte den 2. Abschnitt vor.“ So las ich vor. Doch leider nicht so gut betont, wie sie es gerne hätte, so musste sie jedes 2. Wort kontrollieren und ich musste es über mich ergehen lassen. Insgeheim macht es der Lehrerin wahrscheinlich Spaß unsere verzweifelten Gesichter zu sehen. Nach der Doppelstunde hatten wir Pause und unser ganzer Jahrgang (bis auf paar Ausnahmen) sitzt immer in der Cafeteria und redet, lernt oder manche machen Hausaufgaben. Ich liebe die Pausen. Es ist unbeschreiblich und ich freue mich jede Schulstunde tierisch auf die Pausen. Denn hier wird rumgealbert, geredet, gelacht usw. „Hey Maya“, Tim trat von hinten an mich ran. „Hey na, schon Mathe gemacht?“ „Ne, ich habe einfach keine Lust auf Mathe.“ Hast du Lust zu Schwänzen?“ fragte mich Tim als wäre es das Normalste auf der Welt. „Nein. Wir kriegen bestimmt Ärger, außerdem wohin sollen wir denn gehen.“ „Ach komm Maya. Nur einmal, hast du jemals geschwänzt?“ „Nein, habe ich noch nicht“, antwortete ich leise. „Na also, einmal ein Abenteuer wagen. Ich verspreche dir, es wird viel toller als Schule. Also? Was sagst du? Ich bin mit dem Roller hier, dann können wir eine kleine Spritztour machen. Wird bestimmt lustig.“ Jetzt war ich hin und her gerissen. Einerseits wusste ich, dass es gegen die Regeln verstößt, doch andererseits war das mein letztes Schuljahr auf dieser Schule und ich hatte noch nie geschwänzt? Schwänzen mit Tim. Das hört dich so aufregend an und es wird auf jeden Fall besser als Schule, doch ist es nicht verboten? Ach egal, Verbot hin oder her, ich fahre mit. So verließen wir während der Pause den Schulhof und ich setzte mich auf seinen Roller. Ich bin noch nie im Leben auf einem Roller gesessen. „Wohin fahren wir eigentlich?“ fragte ich neugierig. „Was hältst du vom Park?“ Ich nickte nur. „Wir beide im Park, oh man das wird so romantisch“, dachte ich mir. Doch es sollte ganz anders kommen. Während der Fahrt klammerte ich mich an Tim fest und genoss den Gegenwind. Als wir nach ca. 10 Minuten am Park ankamen half er mir runter und wir suchten uns eine Parkbank. Es war Ende Sommer doch es war immer noch warm. Als wir eine Bank gefunden hatten machten wir es uns bequem und redeten über schwachsinnige Dinge. Irgendwann fingen wir an uns gegenseitig Fragen zu stellen. Er fragte mich etwas und ich antwortete, danach war ich dran. Es war total blöd, aber so hatten wir etwas zu reden. Wir fragten uns über unsere Vergangenheit ab und was wir später mal machen wollen Er war so nett und so süß, nicht wie die anderen ihn immer beschreiben. Sie finden, dass er total blöd und jähzornig ist, aber sie irren sich. Tim ist total toll. Außer uns waren kaum Leute da. Nur eine Frau, die mit ihrem Hund spaziert, und immer näher kam. Sie hatte ihren kleinen Beagle dabei, der aber nicht angeleint war. So lief er fröhlich auf uns zu und sprang an Tims Bein hoch. Ich fand das total süß, doch Tim sprang auf und schrie wie ein kleines Mädchen. Er brüllte den kleinen verängstigten Welpen an und versuchte ihn zu treten. „Tim, Tim, hör auf damit!“ Ich schubste ihn von dem kleinen Hund weg, während die Frau zu uns rannte und den armen Beagle auf den Arm nahm. Sie und ich redeten auf Tim ein, wie er

dazu kommt, einen kleinen Hund so brutal zu behandeln. Aber Tim reagierte nicht darauf, am Anfang ignorierte er uns, doch dann rastete er aus und brüllte nun die Frau an, wieso sie ihren Hund auf ihn gehetzt hat und wieso sie so ein angriffslustiges Biest nicht anleinte. Dann wandte er sich an mich und warf mir vor, wie ich es wagen könnte ihm so in den Rücken zu fallen. Nachdem er uns beide fertig angeschrien hatte, ging er zu seinem Roller und fuhr weg. Verwirrt musterte mich die Hundebesitzerin „War der Junge dein Freund?“, fragte sie mich. „Nein zum Glück doch nicht. Dem Hund sei Dank.“ Ich kniete mich zu dem kleinen Beagle runter und streichelte ihn. „Dankeschön. Du hast mir gezeigt wie er wirklich ist. Wer weiß, wann ich erst seine böse Seite kennen gelernt hätte. Weißt du was? Du bist einfach tierisch gut.“

Elly Adam, 15 Jahre, Klasse 10

Tierisch gut – unauffällig

Neue Schule, neuer Ort, neue Leute. Ich musste hierher kommen, es ging nicht anders. In meiner alten Heimat wurde es zu gefährlich. Jemand wusste wie ich war, was ich war. Ich habe ein Geheimnis. Eines, das für mich und meine Gleichgesinnten gefährlich werden würde, wenn es herauskäme. Deswegen versuche ich unauffällig zu bleiben und halte mich zurück. Es ist schwer nicht auszurasten, wenn die beliebteste Mädchen-Clique der Schule versucht dich immer wieder fertig zu machen. Eines Tages konnte ich mich einfach nicht mehr beherrschen und habe mich verwandelt. Es war an einem abgelegenen Platz, wo ein kleines Restaurant stand, kaum besucht. Trotzdem haben die Mädchen mich gesehen und entdeckt was ich wirklich bin. Ich kann nur hoffen, dass sie niemandem etwas erzählen. Ich habe ihnen natürlich gedroht, dass ich sie zerfleischen würde, wenn ich hören würde, dass sie etwas weitererzählt hätten, aber jemandem wehtun könnte ich nie. So bin ich einfach nicht. Jetzt bin ich hier und versuche ein neues, unauffälliges Leben anzufangen. Nur ich und mein kleiner Bruder. Ich bin siebzehn, mein Bruder Nick ist fünfzehn und steht kurz vor seiner Verwandlung. Mit sechzehn kommt unsere wahre Gestalt zum Vorschein. Unsere Eltern sind, seit Nick und ich klein waren, gestorben. Sie hatten uns entdeckt, ich und Nick konnten noch fliehen. Meine Tante hat uns geholfen. Zwei Jahre später ist sie dann verschwunden und wir waren allein. Ich musste von da an mich um meinen Bruder kümmern, versuchen nicht aufzufallen. Und gleichzeitig habe ich versucht meine Tante wieder zu finden. Erfolglos. Ich und Nick betraten das Schulgebäude. Es war kleiner als unsere alte Schule, aber viel gemütlicher. Die Spinde waren nicht vollgemalt und demoliert, wie man es sonst kennt, sondern in hellen Farben angestrichen. Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus. „Siehst du, ist doch gar nicht so übel hier“, sagte ich zu Nick. „Wegen dir musste ich meine Freunde verlassen. Nur weil du dich nicht beherrschen konntest.“ Er stampfte vor mir in Richtung Anmeldung. Er war immer noch sauer. Ich kann ihn ja verstehen, aber er muss eben damit leben, sich immer wieder von jemandem trennen zu müssen. Erst recht, wenn er seine Verwandlung hinter sich hatte. Ich lief ihm nach. Eine Frau schaute uns neugierig an, als wir vor ihren Schreibtisch traten. „Ähm, hallo. Ich bin Jane Miller und das ist Nick Miller, wir haben heute unseren ersten Tag hier auf der Schule.“ Die Frau nickte und kramte in einem Stapel Blätter. „Hier, das sind eure Stundenpläne und die Raumlisten.“ Sie reichte uns die Blätter und machte sich wieder an die Arbeit. Ich bedankte mich und wir traten wieder auf den Flur. Der Plan sagte, dass ich hoch in den ersten Stock musste. Die erste Stunde hatten wir Geschichte. „Wo musst du hin?“, fragte ich Nick. „In die Chemieräume. Also dann, man sieht sich“, und schon war er verschwunden. Ich verdrehte die Augen und machte mich auf den Weg. Vor dem Raum blieb ich kurz stehen und atmete noch einmal tief ein und aus.

Dann klopfte ich an und trat ein. Die ganze Klasse richtete ihren Blick auf mich. „Ah, Miss“, der Lehrer schaute auf eine Liste, „Miller. Schön dass Sie den Raum gefunden haben. Ich bitte Sie, nehmen Sie Platz.“ Er wies auf einen freien Platz am Fenster. Ich setzte mich und schaute mich um. Die Schüler hörten alle wieder dem Lehrer zu. Nur einer nicht. Er saß schräg hinter mir. Ich spürte seinen Blick auf mir. Als die Stunde rum war, rannte ich regelrecht aus dem Raum. Ich mochte es nicht, zu lange in einem Raum zu sein. Ich bin lieber draußen, dann fühle ich mich irgendwie frei. Ich versuchte meinen Bruder aufzuspüren. Normalerweise roch ich ihn immer, doch es waren so viele neue Gerüche in der Luft, dass ich ihn einfach nicht ausfindig machen konnte. Ich beschloss etwas zu essen. Ich saß an einen Baum gelehnt und aß meinen Apfel, als ich Nick erblickte. Er stand mit ein paar anderen leicht abseits des Schulhofes. Nick stand an die Mauer gelehnt und beobachtete die drei Jungs, die vor ihm standen, lachten und sich gegenseitig auf die Schultern klopfen. Ich wollte mich wieder meinem Apfel zuwenden, als einer von ihnen seine Faust in die Mauer schlug. Aus Reflex stand ich auf. Nick wich zurück und seine Körperhaltung zeigte an, dass er sich nicht kampfflos geschlagen geben würde. Das ist überhaupt nicht gut, dachte ich. Ich ging langsam auf die Gruppe zu. In der Zeit kreisten die Jungs Nick immer mehr ein. Die nächste Faust flog nach vorne und traf den einen Jungen mitten ins Gesicht. Ich wusste, dass Nick stärker und schneller war, aber das sollte er nicht ausnutzen. Als ich ankam, drehten sich die Jungs um und grinnten. „Na du, was macht denn so ein Schnittchen hier allein?“, fragte einer der Jungs. Er war groß und muskulös. Ähnelte einem Footballstar. Ich ignorierte ihn und wand mich Nick zu. „Kommst du?“ Einer der Jungen fasste mich am Oberarm. „Tut mir Leid, aber wir brauchen ihn noch eine Weile. Wenn wir fertig sind, kannst du ihn in kleinen Stücken gerne wieder abholen.“ Er lachte. Ich sah ihn finster an und gab ein leises Knurren von mir. Er wich sofort zurück und starrte mich mit großen Augen an. „Oh, verzeiht, aber ich glaube ihr wolltet gerade gehen, nicht wahr?“ Ich sah alle mit meinem hasserfüllten Blick an. „Ist schon gut. Kommt Leute wir gehen. Wart ab Nicki Boy, wir holen das nach.“ Als sie weg waren, fragte ich Nick: „Warum zur Hölle kannst du dich nicht einfach zurückhalten? Ist das so schwer?“, schrie ich ihn an. In seinen Augen sah ich Zorn und Traurigkeit. Ich versuchte mich zu beruhigen. „Verstehst du denn nicht. Du und ich, wir sind einfach anders. Und genau deswegen sind wir in Gefahr. Wenn jemand rausfindet was wir sind, kann ich nichts garantieren. Die Menschen sind brutal und grausam. Sie können mit so etwas, was wir sind, nicht umgehen.“ Ich legte meine Hand auf seinen Arm. „Versprich mir einfach, keinen Blödsinn mehr zu machen. Außerdem stehst du kurz vor deiner Verwandlung und kannst leicht ausrasten. Versuch das in den Griff zu bekommen.“ Er nickte. Ich nahm ihn in den Arm. Seit unsere Eltern tot sind, hat er sich immer mehr zurückgezogen und lässt kaum noch Nähe zu. In den nächsten Stunden machte ich mir viele Gedanken. Wie geht es weiter? Wie soll ich Tante Lucy finden? Und wann kann ich endlich mal abschalten? Die Blicke meines Tischnachbarn in Geschichte verfolgten mich schon wieder. Er beobachtete mich. Das kann ich gar nicht gebrauchen. Ich muss zusätzlich vorsichtig sein. Auf dem Heimweg glaubte ich etwas gesehen zu haben. Eine Gestalt, die am Waldrand stand. Unser Haus war abseits der Stadt, ziemlich klein und lag genau am Waldrand. Trotzdem reichte es für mich und meinen Bruder. Die meiste Zeit waren wir sowieso draußen und streiften durch die Wälder. An diesem Abend ging ich meine gewohnte Runde durch den Wald, um mich bei der Lichtung, die ich vor einigen Tagen entdeckt hatte, zu verwandeln und ein wenig zu jagen. Ich liebte diesen Platz und wollte ihn mit niemandem teilen. Wenn die Sonne unterging, tauchte sie das ganze Gras in ein schönes Orange. Das Moos schimmerte dann immer so schön, bedeckt von dem Frost, der sich darauf gesammelt hatte. Ein Knacken. Ich drehte mich um. Nichts. Leise horchte ich nach weiteren Geräuschen. Stille. Nur der leichte Abendwind berührte die Baumkronen. Da, wieder ein

Knacken. „Komm raus oder ich werde dich finden“, schrie ich in den Wald. Ein Schatten bewegte sich hinter den Bäumen. Ich machte mich bereit, um mich notfalls zu verwandeln, denn in meinem Menschenkörper war ich nicht annähernd so stark wie in meiner wirklichen Gestalt. Jemand trat hinter dem Baum hervor. So schnell ich konnte sprang ich auf den nächstgelegenen Baum und horchte auf die leisen Schritte. „Du bist zwar tierisch gut im Nicht-Auffallen, aber ich bin besser. Ich wusste sofort was du bist. Dich riecht man schon in fünf Kilometern Entfernung“, sagte eine Jungenstimme. Ich beugte mich leicht nach links, um einen Blick auf diesen Jemand zu werfen, der wusste, was ich war. Etwas raschelte hinter mir, ich drehte mich um. Da saß er. Genau hinter mir auf dem Ast. Seine grünen Augen blickten genau in die meinen. „Du...aber“, fing ich an. „Ja, ich bin genauso wie du, halb Wolf, halb Mensch.“ Er lächelte. „Ich habe dich beobachtet und es gibt noch einige Dinge, die du verändern müsstest, um nicht aufzufallen. Die Jäger sollen dich doch nicht finden, oder?“ Ich schüttelte den Kopf. Natürlich sollten sie mich nicht finden. Ich hatte keine Lust auf einen Kampf, den ich womöglich noch verlieren würde. Er war wie ich. Das musste ich jetzt erst einmal verarbeiten. Ich dachte, meine Familie wäre die einzige dieser Art.

Nicole Schanze , 16 Jahre, Klasse 10

Tierisch gut

„Sagen sie, was war nun ihre Inspiration zu „ tierisch gut“? Das ist doch gar nicht ihr gewohnter Stil.“ Die junge Frau legte ihren Stift beiseite und nahm ihren Kaffee zur Hand. „Wissen sie, so einfach es auch klingt. Es war das Leben selbst.“, sagte ich während das Gefühl von Vertrautheit wieder in mir aufstieg. Das gleiche Gefühl hatte ich beim Schreiben empfunden. „Sie haben Recht. Es klingt sehr einfach, und damit werde ich mich nicht zufrieden geben, da mir bekannt ist, dass mehr hinter ihren Aussagen liegt. So einfach diese auch klingen mag. Erzählen sie mir mehr“, sagte sie fordern während sie wie so oft in diesem Gespräch wieder zum Stift griff. „Da muss ich ihnen Recht geben. Die Inspiration habe ich aus meiner Jugend. Es war in den Sommerferien zu meinem ersten Oberstufen Jahr. Da ich davor die ganze Zeit mit lernen verbracht hatte, wollte mich ein guter Freund wieder unter Leute bringen. Er war seinerzeit ein Anhänger der Rock Szene und nahm mich zu einem Konzert von verschiedenen Jugendbands mit. Dort sah ich es zum ersten Mal. Das tierisch wilde und schnelle Leben der Jugendlichen. Es riss mich mit. Die schnelle Musik. Die Lautstärke. Wie sie alle immer wieder schrien. Ihr Leben genossen und tanzten. Kurz gesagt es war tierisch gut. Und dort sah ich, dann auch sie. Sie stand mit ihren Freunden eher am Rande der Menschenmenge, war jedoch alles andere als gehemmt. Sie und ihre Freunde schüttelten im Takt der Musik ihre Köpfe .Ihr langes schwarzes Haar peitschte um sie herum. Ich starrte sie eine ganze Weile an. „Hey Alter, was stehst du so dumm rum!“ Es war die Stimme meines Kumpels gewesen. Ich wusste nichts darauf zu antworten, zuckte mit den Schultern und ließ mich von ihm in die Menge ziehen. Danach feierte, tanzte und trank ich. Ich bemerkte, dass ich die ganze Zeit nur durch die Gegend gewandelt war. Doch in diesem Moment spürte ich das Blut in meinen Adern pulsieren. Konnte jeden Teil meines Körpers wieder spüren. Ich lachte, ich tanze. Ich wollte tierisch wild sein. Wie die Musik. Wie die Menschenmenge. Und wie das Mädchen. Nach einiger Zeit, trank ich mir etwas Mut an, entschuldigte mich bei meinem Kumpel und ging zu ihr rüber. Ich wollte sie ansprechen. „Hey, ich bin Kai, wie heißt du.“ Zuerst blinzelte sie mich nur kurz an. Ich sah ihr zum ersten Mal ins Gesicht und na ja, den Rest können sie sich denken. Sie war anders als die schönen Mädels die kannte, diese süßen Mädchen mit blonden Locken, zarter Haut, leicht roten Wangen und der zierlichen Stimme. Nein, sie war anders. Ihre Augen waren schwarz geschminkt. Ihr Haar hing ihr leicht wirr im Gesicht. Sie war gewiss keine klassische Schönheit. Sie war etwas das ich noch die

gesehen hatte. Sie war tierisch Wild, einfach nur tierisch gut. „Mein Name ist Alexandra. Nenn mich Alex, dude.“ Ich riss mich zusammen um nicht mit offenem Mund dazu stehen und zu sabbern. Ich erinnere mich noch gerne an diese Zeit. Na ja, so kam eines zum anderen und ich verbrachte den ganzen Abend mit ihrer Gruppe und mit ihr. Die Jungs mit denen sie abhing, waren verdammt cool drauf und ich wollte so sein wie sie. So cool. So Wild. Einfach nur tierisch gut. Noch lange nachdem alle gegangen waren und die Bands dabei waren abzubauen, hong ich mit ihr und ihren Kumpels rum. „Sagt, woher kommt ihr eigentlich? Ich hab euch noch nie hier gesehen.“, fragte ich schließlich von der Neugier gepackt. „Wir kommen aus München. Sind von zu Hause ausgebrochen. Jetzt machen wir Nebenjobs wohnen in Jugendhäusern, Jugendherbergen oder bei Freunden und leben unser Leben.“, sagte Maxime. Er war einer der beiden Jungen. „Ja , genau! Unsere Alten haben uns genervt. Immer nur Schule , Schule und noch mal Schule! Jetzt rocken wir unser Leben“, fügte Marc, der Andere der beiden Jungen hinzu. Fast den ganzen Sommer verbrachte ich, dann mit ihnen. Fast jeden Tag gingen wir auf Konzerte, in Bars und auf Festivals. Doch das größte, seien Jams meinten sie. Und als dann einer stattfand, ließen wir es uns nicht entgehen dort hinzugehen. Diese Jams wurden von Jugendlichen organisiert. Sie fanden meisten in alten Fabrik Gebäuden statt und waren illegal. Das störte jedoch keinen, von den Jugendlichen versteht sich. Laute Musik. Alkohol. Tierisch Wilde Leute. Tierisch gute Stimmung. Ich ließ mich fallen und genoss das Leben. Bis Maxime irgendwann die Joints rausholte. Drogen. Ich hielt inne, als er mir einen anbot. Ich sah zu Alex und Marc rüber. Beide hatten ihre schon angesteckt. Ich hatte gelernt, dass Drogen schlecht waren. Ich kannte die Gefahr. Und diese Gefahr gefiel mir. Immerhin wollte ich so sein wie sie. Tierisch wild. Tierisch gut. Ich nahm den Joint. Wir feierten weiter. Zusammen. Und doch war jeder in seiner eigenen Welt. Diese irrealen Welt, in die ich mich gekiffert hatte, war wie ein Traum. Ein wilder Traum. Doch auf einmal schlugen, die Türen der Fabrikhalle auf. Grelle Scheinwerfer schienen auf uns alle. Die Musik war auf einmal aus. Und jemand schrie: „Alle auf den Boden!“ Verwirrt sah ich mich um. Alle schienen zu verstehen, was vor sich ging. Nur ich nicht. Ich drehte mich, rannte durch die Menge, suchte nach Maxime, Marc und nach ihr. Alex. Ich schrie mehrmals: „Alex! Alex.“ Und irgendwann rief jemand: „Scheiße! Die Bullen.“ Kurze Zeit später, packte mich ein Beamter am Arm. Ich versuchte mich loszureißen. Schlag ihm ins Gesicht und er warf mich sehr unsanft zu Boden. In meinem Kopf hämmerte es. Ich bekam Panik. Auch wenn ich wusste, dass er nur Polizist war, hatte ich Angst. Ich dachte er wäre mein Feind. Er wollte meine tierisch wilde, tierisch gute Welt zerstören. Mit dem Kopf am Boden, versuchte ich meine Augen durch den Raum gleiten zu lassen. Jugendliche liefen wild durcheinander. Doch , Alex , Marc und Maxime. Ich fand sie nicht.“ „Und was ist , dann passiert?“, die junge Frau hatte ihren Stift schon längst beiseite gelegt. „Ich wurde nach Hause gebracht. Bekam tierischen Ärger. Und tierisch viel Hausarrest.“, sagte ich kühl und amüsierte mich an dem Gesichtsausdruck den die junge Frau nun machte. „Und das ist das Ende, der Geschichte? Sie sehen sie nie wieder?“, fragte sie wieder. „Wissen sie, so ein tierisch wildes, tierisch gutes Leben ist nun mal tierisch schnell. Tierisch schnell vorbei. Davor haben mich meine Eltern nun mal geschützt. Ich weiß, nicht ob Alex, Marc und Maxime den Polizisten entkommen sind, doch wenn sie es geschafft und ihr tierisch wildes Leben weitergelebt haben. Dann, werden sie jetzt wohl kaum noch am Leben sein. Ich hoffe sie haben es geschafft. Alles andere wäre doch tierisch traurig. Finden sie nicht?“ Die junge Frau nickte und sah auf ihren Block runter der ihr wohl erschreckend leer schien. Sie hatte ganz vergessen mit zu schreiben. Nicht wissend, was sie nun sagen sollte starrte sie mich mit hochrotem Kopf an. Ich sah sie nur an und sprach: „Vielen Dank. Ein größeres Kompliment hätten sie mir nicht, machen können.“ Gab ihr eine Ausgabe von „Tierisch gut“ und verließ, schmunzelt den Raum.

Soraya Dahdouh, 15 Jahre, Klasse 10c